

KLASSISCHE UND NEULATEINISCHE PHILOGOLOGIE

Probleme und Perspektiven

Die folgenden drei Referate von Walther Ludwig, Reinhold F. Gleiß und Jürgen Leonhardt wurden unter diesem Sammeltitle innerhalb der 27. Tagung der Mommsen-Gesellschaft, die am 11.–14. Juni 2003 in Freiburg im Breisgau und in Sélestat/Schlettstadt unter dem Title „Die Zukunft der Antike“ stattfand, am 14. Juni in einer Veranstaltung im dortigen Institut Universitaire de Formation des Maîtres d’Alsace gehalten. Den Referenten standen je zwanzig Minuten zur Verfügung. Für die Veröffentlichung wurde die hier durch einige Anmerkungen ergänzte Vortragsform beibehalten. Anregungen aus der damals folgenden Diskussion sind eingearbeitet.

1. DIE NEULATEINISCHE REVOLUTION

Was würden Sie antworten, wenn Sie heute nach den zwei wichtigsten Veränderungen der Klassischen Philologie in Deutschland seit 1950 gefragt würden? Je nach Stand- und Blickpunkt würden gewiß verschiedene Antworten gegeben werden. Mancher mag da an die Einführung neuer Aussagekategorien und neuer Interpretationsmethoden oder an textliche Neuentdeckungen vor allem in Papyri denken. Meine Antwort ist, daß erstens die Klassische Philologie in der Öffentlichkeit enorm an Ansehen und Bedeutung verloren hat und konsequent auch die Lateinkenntnisse in der Gesellschaft, in den Medien und selbst in den lateinbedürftigen Wissenschaften eklatant zurückgegangen sind und daß zweitens die Klassische Philologie sich einem Interesse für neuzeitliche lateinische Texte geöffnet und neben ihrer synchronen altertums-

wissenschaftlichen Verortung eine diachrone Perspektive entwickelt hat, in der die Neulateinische Philologie auch zu einer Aufgabe Klassischer Philologen geworden ist. Ich habe den zweiten Vorgang plakativ die Neulateinische Revolution genannt und gebe zu, daß dieser Titel meines Referats ihre Aufmerksamkeit provozieren sollte. Er ist jedoch auch sachlich begründet, wenn wir Revolution als radikale Veränderung verstehen.

Um 1950 waren neulateinische Themen in Deutschland nirgends im Lehrangebot eines Klassisch-philologischen Seminars zu finden. Den Studenten der Klassischen Philologie wurden Umfang und Bedeutung der neuzeitlichen lateinsprachigen Literatur im Unterricht nirgends nahegebracht. So sprach z. B. mein gräzistischer Lehrer Wolfgang Schadewaldt nur leicht abschätzig vom „Eloquenz-Humanismus der Renaissance“¹, und mein latinistischer Lehrer Otto Weinreich erwähnte zwar die *Basia*-Gedichte des Janus Secundus in seinem *Catullkolleg*², aber das blieb für uns eine vereinzelte Kuriosität. Die neuzeitliche lateinische Literatur lag generell außerhalb des Interessenfeldes Klassischer Philologen³.

Dagegen gibt es jetzt zu Anfang des 21. Jahrhunderts in fast allen Universitäten des deutschsprachigen Raums mindestens einen Klassischen Philologen, der im neulateinischen Bereich mehr oder weniger regelmäßig Lehrveranstaltungen anbietet, forscht und publiziert. Überraschend viele neue Erkenntnisse wurden und werden ständig gewonnen. An mehreren Universitäten sind auch klassisch-philologische Dissertationen und Habi-

1) Der Ausdruck wurde mündlich verwendet, vgl. dazu Wolfgang Schadewaldt, *Hellas und Hesperien. Gesammelte Schriften zur Antike und zur Neueren Literatur*, Zürich/Stuttgart 1960, 952 f.

2) Otto Weinreich, *Catull. Sämtliche Gedichte. Lateinisch und Deutsch*, Zürich/Stuttgart 1969, 68–75, behandelte auch in Kürze das „Nachleben“ Catulls. Zu der Dissertation seines Schülers Albert Ramminger, *Motivgeschichtliche Studien zu Catulls Basiagedichten. Mit einem Anhang: Aus dem Nachleben der Catullischen Basiagedichte*, Würzburg 1937, vgl. Walther Ludwig, *Litterae Neolatinae. Schriften zur neulateinischen Literatur*, hrsg. von Ludwig Braun, Widu-Wolfgang Ehlers, Paul Gerhard Schmidt, Bernd Seidensticker, München 1989 (= *Humanistische Bibliothek I 35*), 163 f.

3) Eine gewisse Ausnahme stellte Rudolf Pfeiffer dar (vgl. *Ausgewählte Schriften. Aufsätze und Vorträge zur Griechischen Dichtung und zum Humanismus*, hrsg. von Winfried Bühler, München 1960, 159–234). Seine humanistischen Interessen standen jedoch in erster Linie im Zusammenhang mit seinen Arbeiten zur Geschichte der Klassischen Philologie und führten nicht zu neulateinischen Unterrichtsveranstaltungen.

litationsarbeiten zu neulateinischen Themen entstanden. Klassisch-philologische Zeitschriften wie der „Philologus“ und das „Rheinische Museum für Philologie“ öffneten sich neulateinischen Beiträgen. Neue Publikationsreihen wie das in Bonn gegründete „Neulateinische Jahrbuch“ mit den „Noctes Neolatinae“, die in Freiburg initiierten „NeoLatina“ sowie die „Hamburger Beiträge zur Neulateinischen Philologie“ und die „Münchner Balde-Studien“ kamen in Gang. Das Interesse beschränkt sich dabei nicht mehr auf die poetischen Texte der Humanisten und auf das 15. und 16. Jahrhundert, die die erste Aufmerksamkeit der neulateinischen Forschung auf sich zogen, sondern erstreckt sich mehr und mehr auf das gesamte in der Neuzeit gebrauchte, gelernte, geschriebene und gehörte Latein in allen seinen Verwendungsweisen.

Die Veränderung begann in Deutschland in den sechziger Jahren. Paul Gerhard Schmidt veröffentlichte 1964 die erste klassisch-philologische Dissertation mit einem neulateinischen Thema⁴, das er damals selbst gewählt hatte; ich bot im WS 1967/68 erstmals eine neulateinische Unterrichtsveranstaltung in einem deutschen Klassisch-philologischen Seminar an⁵, und Manfred Fuhrmann plädierte 1970 auf der Tagung der Mommsen-Gesellschaft in Freiburg für eine diachrone, Antike, Mittelalter und Neuzeit erfassende Latinistik⁶. Diese Sichtweise wurde zwar nicht so rasch und häufig aufgegriffen, wie einzelne es damals erwarteten. Aber es ist stetig immer mehr Klassischen Philologen bewußt geworden, daß die lateinische Literatur eine weit über 2000-jährige Dimension hat und es unsere Aufgabe auch bzw. auch unsere Aufgabe ist, zu der Entdeckung und Erschließung der neuzeit-

4) Paul Gerhard Schmidt, *Supplemente lateinischer Prosa in der Neuzeit*, Göttingen 1964 (= *Hypomnemata* 5).

5) An der Universität in Frankfurt am Main: *Lektüre lateinischer Komödien der Renaissance*. Vgl. auch meinen bald danach veröffentlichten, amerikanischen Erfahrungen einbeziehenden Aufsatz, der 1972 in Philadelphia als Referat in der ersten neulateinischen Session einer Annual Convention der American Philological Association gehalten worden war: *Should Classics Departments include Neo-Latin Studies into their Programs?*, *Classical World* 66, 1973, 321–326 (abgedruckt in: *Litterae Neolatinae* [wie Anm. 2] 244–249).

6) Manfred Fuhrmann / Hermann Tränkle, *Wie klassisch ist die klassische Antike?*, Zürich/Stuttgart 1970. Vgl. auch Manfred Fuhrmann, *Alte Sprachen in der Krise? Analysen und Programme*, Stuttgart 1976.

lichen lateinischen Literatur beizutragen⁷. Noch haben zwar manche Klassische Philologen der alten synchronen Orientierung die diachrone Perspektive nicht hinzugefügt, und insbesondere ist in den das Bewußtsein der Öffentlichkeit prägenden und Latein fast immer falsch zitierenden Medien Latein immer noch weithin ausschließlich die Sprache der alten Römer, aber das neu bewußt gewordene Spektrum der lateinischen Literatur hatte nicht nur neue Forschungen und universitäre Unterrichtsangebote zur Folge. Es begann auch, die lateinische Schuldidaktik zu beeinflussen. Neulateinische Texte wurden für die Schullektüre bereitgestellt und seit Mitte der achtziger Jahre in didaktischen Publikationen zum altsprachlichen Unterricht besprochen⁸. Neulateinische Themen werden heute auch in Lehrplänen für den Lateinunterricht an der gymnasialen Oberstufe empfohlen.

Die Entwicklung wurde gefördert durch ein in den letzten fünf Jahrzehnten zunehmend bemerkbares interdisziplinäres und internationales Forschungsinteresse an der neuzeitlichen lateinischen Literatur. Erstens entstand unter Vertretern neuerer Philologien, unter Anglisten, Germanisten⁹ und Romanisten, ein ver-

7) Vgl. Peter L. Schmidt, Die Studien in Deutschland zur humanistischen und neulateinischen Literatur seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, in: E. Follieri (Hrsg.), *La Filologia medievale e umanistica greca e latina nel secolo XX*, Atti del Congresso Internazionale Roma, Consiglio Nazionale delle Ricerche, Università La Sapienza 11–15 dicembre 1989, Rom 1993 (= *Testi e Studi Bizantino-Neoellenici* 7), 831–910, Heinz Hofmann, *Point de vue sur les methodes et les perspectives des études Néo-Latines*, *Les Cahiers de l'Humanisme* 1, 2000, 11–33, und *SO Debate*: Hans Helander, *Neo-Latin Studies: Significance and Prospects. With comments by J. H. Gaiser, Y. Haskell, H. Hofmann, G. Huber-Rebenich, M. Skafte Jensen, C. Kallendorf, W. Ludwig, A. Moss, K. Skovgaard-Petersen & F. Tateo*, *Symbolae Osloenses* 76, 2001, 5–102.

8) Wohl die erste Publikation dieser Art war: Lore Wirth-Poelschau (Hrsg.), *Zur Lektüre mittel- und neulateinischer Texte*, *Der altsprachliche Unterricht. Arbeitshefte zu seiner wissenschaftlichen Begründung und praktischen Gestalt* 29, 1, Velber 1986.

9) Für die interdisziplinäre Forschung wurden besonders einflußreich Heinz Otto Burger, *Renaissance, Humanismus, Reformation, Deutsche Literatur im europäischen Kontext*, Bad Homburg v. d. H. u. a. 1969 (= *Frankfurter Beiträge zur Germanistik* 7), Dieter Wuttke, *Deutsche Germanistik und Renaissanceforschung. Ein Vortrag zur Forschungslage*, Bad Homburg v. d. H. u. a. 1968 (= *Respublica Literaria* 3), und die zahl- und erfolgreichen späteren Forschungsaktivitäten und -initiativen desselben im germanistisch-kulturwissenschaftlichen Bereich (vgl. die ihm gewidmeten Festschriften *Poesis und Pictura*, Baden-Baden 1989, *Artibus*, Wiesbaden 1994, und das rückblickende Heft „Schimpf und Ernst“, *Worte zum*

stärktes Interesse an den lateinischen Texten innerhalb des Sprachraums der jeweiligen Nationalliteraturen. Die neueren Philologien waren für solche Texte früher allein zuständig gewesen, hatten diese aber, von berühmten Ausnahmen abgesehen, im allgemeinen nur relativ wenig beachtet. Zweitens wirkten die Forschungen zu Renaissance und Humanismus befruchtend, die sich in den USA stark entwickelt hatten¹⁰ und für die sich in Deutschland der Romanist August Buck¹¹ und der Philosoph Ernesto Grassi¹² besonders einsetzten. Drittens begann der Klassische Philologe Jozef IJsewijn 1963 neulateinische Forschungsbibliographien zu veröffentlichen¹³. Er gründete 1967 in Löwen ein „Seminarium Philolo-

Abschied von Dieter Wuttke, Baden-Baden 1995) sowie Franz Josef Worstbrocks umfassende germanistisch-latinistische Humanismusforschungen (siehe sein Schriftenverzeichnis bis 1997 in: Wolfgang Harms und Jan-Dirk Müller [Hrsg.], *Mediävistische Komparatistik*, Festschrift für F. J. Worstbrock zum 60. Geburtstag, Stuttgart/Leipzig 1997, 347–355).

10) Eines ihrer Zentren wurde die 1953 gegründete Renaissance Society of America, die die Zeitschrift „Renaissance Quarterly“ herausgibt. Die deutschen Emigranten Hans Baron, Paul Oskar Kristeller und Erwin Panofsky übten eine starke Wirkung auf die Forschungen in Deutschland aus.

11) Zu August Buck (1911–1998) vgl. sein Schriftenverzeichnis in: ders., *Studien zu Humanismus und Renaissance*, Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1981–1990, Wiesbaden 1991, 513–525, und Bodo Guthmüller, *Humanitatem induere*, Zum Tode August Bucks, *Wolfenbütteler Bibliotheksinformationen* 23, 1998, 14–16. Ihm gelang die Gründung von zwei Arbeitsgruppen, die unter seiner langjährigen Leitung der deutschen Humanismus- und Renaissanceforschung wesentliche Impulse gaben, erstens der 1968–1989 tätigen Senatskommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die in ihren „Mitteilungen“ 16 Tagungsbände veröffentlichte (vgl. Gundolf Keil [Hrsg.], *Namensregister zu den Mitteilungen I bis XII der Kommission für Humanismusforschung*, Weinheim 1987), zweitens des 1976 mit Paul Raabe ins Leben gerufenen und bis heute bestehenden Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung, für den er bis 1989 die „Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen“ herausgab (fortgeführt von Bodo Guthmüller).

12) Zu Ernesto Grassi (1902–1991) vgl. Eginhard Hora und Eckard Keffler (Hrsg.), *Studia Humanitatis*, Ernesto Grassi zum 70. Geburtstag, München 1973, und Eckard Keffler, *L'attività di Ernesto Grassi all'università di Monaco di Baviera dallo 1948 al 1974*, in: Emilio Hidalgo-Serna und Massimo Marassi (Hrsg.), *Studi in memoria di Ernesto Grassi*, Neapel 1996, 225–240. Er gründete 1948 das Centro Italiano di Studi Umanistici e Filosofici in München, den Vorläufer des heutigen Seminars für Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance an der Universität München, und 1967 die Buchreihe „Humanistische Bibliothek“ im Wilhelm Fink Verlag, die zu einem der wichtigsten Publikationsorte deutscher Humanismusforschung wurde.

13) Zu Jozef IJsewijn (1932–1998) vgl. sein Schriftenverzeichnis in: Dirk Sacré und Gilbert Tournoy (Hrsg.), *Myrica*, *Essays on Neo-Latin Literature in*

giae Humanisticae“ und initiierte 1971 die 1973 erfolgte Gründung der „International Association for Neo-Latin Studies“ als ein Diskussionsforum für alle, die sich in ihren Disziplinen mit neulateinischer Forschung beschäftigen¹⁴.

Denn die Neulateinische Philologie ist keine Disziplin mit festen Grenzen und hat – zumindest noch – keine etablierten eigenen Vertreter¹⁵. Da die lateinische Sprache in der europäischen und der von Europa beeinflussten außereuropäischen frühen Neuzeit, d. h. im 16.–18. Jahrhundert, in Kirche, Kunst und Gewerbe, Literatur und Wissenschaft, in alltäglichen Situationen und an Feiertagen ein Medium der Kommunikation war¹⁶, haben alle historischen Disziplinen von der Theologie bis zur Kunstgeschichte, von der Rechtsgeschichte bis zur Germanistik mit neuzzeitlichen lateinischen Quellen zu tun. Von hier aus könnte man zu der Auffassung gelangen, daß die jeweiligen auf die Neuzeit bezogenen Disziplinen sich dann auch ihrer jeweiligen lateinischen Quellen selbst anzunehmen hätten, wodurch die Klassischen Philologen bei ihrem Leisten¹⁷, d. h. beim Altertum, bleiben könnten. Diese Auf-

memory of Jozef IJsewijn, Leuven 2000 (= Supplementa Humanistica Lovaniensia 16), 9–114, mit Nachträgen in: Humanistica Lovaniensia 51, 2002, 323–328, und Walther Ludwig, Zum Gedenken an Jozef IJsewijn, Neulateinisches Jahrbuch 2, 2000, 5–11.

14) Die Tagungsbände der in dreijähriger Folge stattfindenden internationalen Kongresse erschienen regelmäßig seit: Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis, Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies Louvain 23.–28. August 1971, hrsg. von Jozef IJsewijn und Eckard Kessler, München und Leuven 1973 (= Humanistische Bibliothek I 20).

15) In der Diskussion wurde der Wunsch nach Etablierung eigener Professuren für neulateinische Philologie innerhalb der Latinistik geäußert. Solange sie aus finanziellen oder konzeptionellen Gründen nicht existieren (von derselben Lehrkraft gegebene Lehrveranstaltungen in Klassischer und Neulateinischer Philologie können vorteilhaft sein), ist sehr zu wünschen, daß neulateinische Qualifikationsarbeiten von Klassischen Philologen diesen die Berufung auf klassisch-philologische Lehrstellen nicht erschweren. Neulateinische Qualifikationsarbeiten können durchaus auch eine Qualifikation in Klassischer Philologie erweisen.

16) Vgl. zu außerliterarischen Verwendungsweisen des Latein Walther Ludwig, Latein im Leben – Funktionen der lateinischen Sprache in der frühen Neuzeit, in: Eckard Kessler und Heinrich Kuhn (Hrsg.), Germania latina – Latinitas teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit, München 2003 (Humanistische Bibliothek I 54), 73–106.

17) Für die Herkunft des deutschen Sprichworts „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ pflegen die Sprichwörterbücher auf Plinius, Nat. hist. 35,36, zu verweisen; außer Acht bleibt bei der Kommentierung, daß das Sprichwort wie viele andere nicht direkt von dem antiken Autor bezogen wurde, sondern über die *Adagiorum*

fassung wird von manchen in- und ausländischen Neuphilologen auch vertreten, die darauf hinweisen, daß die Klassischen Philologen sich oft nur mit der Antikerezeption in den neulateinischen Texten beschäftigen würden, zum Verständnis der neuzeitlichen lateinischen Texte aber vor allem die Kenntnis der zeitgenössischen Bezüge unerlässlich sei. Solche Texte seien Teil der Nationalliteraturen und mit diesen zu interpretieren. Dazu käme, daß die Klassischen Philologen oft nicht die literaturtheoretischen Voraussetzungen mitbrächten, die den wissenschaftlichen Diskurs der neueren Philologien bestimmten.

Es ist richtig, daß Klassische Philologen, wenn sie beginnen, sich mit neulateinischen Texten zu beschäftigen, von ihrer Ausbildung und Qualifikation her zunächst oft vor allem auf die produktive Rezeption der antiken Literatur achten. Und da sie hierfür besonders qualifiziert sind und diese Rezeptionsphänomene noch bei weitem nicht ausreichend erforscht wurden, ist das auch kein Schaden. Jeder Klassische Philologe, der sich mit neulateinischen Texten beschäftigt, wird jedoch auch bald erkennen, daß er diese Texte ohne Berücksichtigung ihrer Einbettung in die zeitgenössische Geschichte und Kultur nicht hinreichend verstehen kann, und wird sich dementsprechend in den dafür zuständigen Disziplinen kundig zu machen suchen und gegebenenfalls die Hilfe der betreffenden Fachvertreter in Anspruch nehmen müssen. Je länger und intensiver sich ein Klassischer Philologe mit der neuzeitlichen Latinität beschäftigt, desto mehr sollte er auch mit den jeweiligen zeitgenössischen Verhältnissen vertraut werden.

Im übrigen wird sich die Arbeit Klassischer Philologen an neulateinischen Texten nicht fein säuberlich auf das Edieren und Übersetzen und daneben das Kommentieren der Antikerezeption beschränken lassen, zumal da auch dafür schon eine Kenntnis der zeitgenössischen Umstände notwendig ist. Zudem ist zu bemerken, daß Alt- und Neuphilologen, die sich bei der Interpretation von neulateinischen und nationalsprachlichen Texten an Bezüge zu leicht eruierbaren antiken Texten halten, nicht selten übersehen, daß auch neulateinische Subtexte zugrunde liegen. Sie werden meist nur auf dem Weg über eine breite neulateinische Lektüre zu-

Chiliades des Erasmus in den humanistischen und von da in den deutschen Sprachgebrauch gelangte (Ad. 1,6,16 *ne sutor ultra crepidam*), ein Umstand, der nur bei Beachtung der neulateinischen Literatur bewußt wird.

tage gefördert, da für die neulateinische Interpretation nicht die lexikalischen Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die man aus der Arbeit mit antiken Texten gewohnt ist. Da in dem außerordentlich umfangreichen neulateinischen Bereich für so gut wie keine Textsorte einigermaßen vollständige Register auch nur ihres Vorkommens existieren, ist eine breite Lektüre auch entlegener Texte besonders wichtig, um vorschnelle Urteile zu vermeiden.

Die neulateinischen Texte sind nicht die Domäne nur einer Disziplin. Klassische Philologen und andere Latinisten, Neuphilologen und Historiker aller Couleur bringen jeweils besondere Qualifikationen für ein zutreffendes Verständnis von solchen Texten mit, und sie sollten die Texte dann so interpretieren, daß sie einerseits diese Qualifikationen nutzen und andererseits möglichst auch die in den anderen Disziplinen bereitgestellten Kenntnisse berücksichtigen. Hierbei werden Neuphilologen, so ist zu hoffen, auch ihre besonderen literaturtheoretischen Voraussetzungen, Begriffe und Methoden in die Diskussion einbringen. Den Klassischen Philologen, die in der Tat dafür bekannt sind, nicht jeden ‚turn‘ mitzumachen, eröffnet sich dann die Möglichkeit, anhand der gleichen wissenschaftlichen Gegenstände in eine kritische Diskussion auch über diese Begriffe und Methoden einzutreten und sie gegebenenfalls für ihre Arbeit insgesamt zu übernehmen.

Die neuzeitlichen lateinischen Texte, die allgemein zum Gegenstandsbereich einer Neulateinischen Philologie gehören, können also nicht Gegenstand einer einzigen Disziplin sein. Die Klassische Philologie hat bei ihrer Bearbeitung jedoch Aufgaben, in denen sie nicht ersetzt werden kann. Sie hätte diese Aufgaben sogar dann, wenn die Vertreter der anderen beteiligten Disziplinen generell über ausreichende Lateinkenntnisse verfügen würden, um die sie angehenden neuzeitlichen lateinischen Texte zutreffend übersetzen und verstehen zu können.

Die Entwicklung, Verbreitung und Verwendung der lateinischen Sprache in der Neuzeit ist als Ganzes bzw. mit Blick auf das Ganze zur Kenntnis zu bringen und als Phänomen der neuzeitlichen Kulturgeschichte zu würdigen. Lateinische Texte haben ihre Bedeutung überall in der europäischen Geschichte, in allen Fachgebieten der Wissenschaftsgeschichte und in den christlichen Kirchen, innerhalb der Nationalliteraturen ebenso wie in den bildenden und den musischen Künsten. Die Disziplinen, die sich damit beschäftigen, können aus der Menge der neuzeitlichen lateinischen

Texte immer nur einzelne zur Kenntnis bringen, und sie tun dies aus der für sie relevanten Perspektive. Eine eigene Betrachtung der lateinischen Texte, ihrer Formen und ihrer Geschichte, und ein Gesamtbild der lateinischen Literatur und der außerliterarischen schriftlichen und mündlichen Verwendung und Verbreitung der lateinischen Sprache bieten sie nicht, und es kann in ihnen auch ebensowenig entstehen wie eine Vorstellung von der sprachgeschichtlichen Entwicklung des neuzeitlichen Lateins. Auf allen diesen Gebieten gibt es große Forschungsdesiderate.

Hier hat die Latinistik überall wichtige Aufgaben, die sowohl auf die Klassischen Philologen als auch auf die mediävistische Latinistik zukommen. Wenn manche Mittellateinische Seminare in Deutschland ihre Bezeichnung in Mittel- und Neulateinische Seminare geändert haben, so hat dies einen guten Grund darin, daß vom Latein des Mittelalters viele Traditionslinien zum neuzeitlichen Latein führen, die von mediävistisch ausgebildeten Latinisten am besten erkannt werden können. Diese Traditionslinien betreffen sowohl sprachliche und literarische Phänomene als auch z. B. die christlichen Inhalte. Die Mitarbeit von Mediävisten in der Neulateinischen Philologie ist deshalb sehr zu wünschen. Sie kann vielleicht auch das bei einigen von ihnen, aber auch bei manchen Neuphilologen noch bestehende irreführende Vorurteil, die Humanisten hätten der lateinischen Sprache „den Todesstoß“ versetzt, beseitigen helfen¹⁸.

18) Das schon mehrfach widerlegte, aber auch immer wieder wiederholte Diktum Eduard Nordens (Die Antike Kunstprosa, zuerst 1898, hier 5. Auflage Darmstadt 1958, 767), daß die Humanisten dem im Mittelalter angeblich noch lebendigen bzw. halblebendigen Latein den „Todesstoß“ gegeben hätten (so wieder Johannes Kramer, Geschichte der lateinischen Sprache, in: Fritz Graf [Hrsg.], Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart/Leipzig 1997, 115–164, hier: 155), resultiert aus einer Verkennung des lebendigen schriftlichen und mündlichen Gebrauchs des Lateinischen in mehreren Jahrhunderten der europäischen Neuzeit, wobei auch semantische und lexikalische Neuerungen nicht ausblieben, und aus einer Überbewertung der Auswirkungen des extremen Ciceronianismus im 16. Jahrhundert. Die puristischen Antibarbarus-Tendenzen des 18. und 19. Jahrhunderts haben dann tatsächlich dazu beigetragen, den Gebrauch der lateinischen Sprache zu erschweren, aber auch sie waren nicht entscheidend verantwortlich für den allmählichen Verlust der früheren Funktionen des Lateins im 18. und 19. Jahrhundert. Vgl. hierzu auch Ludwig (wie Anm. 16) und ders., *De linguae Latinae in Germania fati* – Jacob Burckhard und der neuzeitliche Gebrauch der lateinischen Sprache, *Neulateinisches Jahrbuch* 5, 2003, 185–218.

Da die Humanisten der Renaissance ihre Bildung und ihre Sprache an der als klassisch betrachteten Antike zu orientieren suchten, sind andererseits Klassische Philologen besonders kompetent, diese lateinischen und ebenso die griechischen Elemente der neuzeitlichen Kultur, einschließlich der griechischen Textproduktion der Humanisten und ihrer Rezeption griechischer Autoren, wahrzunehmen und zu verfolgen.

Um ein bisher unbekanntes Beispiel, das mir kürzlich auffiel, zu erwähnen: Wer, außer einem Klassischen Philologen, ist in der Lage zu erkennen, daß ein 1595 gedruckter, aus einem griechischen Gedicht und einem lateinischen Brief bestehender Text des Helmstädter Professors Johannes Caselius, der damit seinem Schüler Mathias von der Schulenburg Lehren für Studium und Leben gibt, den pseudo-isokratischen *Ad Demonicum* und sekundär den isokratischen *Euagoras* motivisch und strukturell imitiert¹⁹⁾? Klassische Philologen, die sich der neulateinischen Literatur zuwenden, entdecken einerseits die produktive Rezeption der griechisch-römischen Antike in der Neuzeit, und sie tragen darüber hinaus dazu bei, ein neues Bild der neuzeitlichen europäischen Kultur zu gewinnen, zu deren integralen Bestandteilen der internationale Gebrauch der lateinischen und in anderer Weise auch der griechischen Sprache gehört.

In dieser Situation ist bei bestimmten Themen auch eine fruchtbare Kooperation von Klassischen Philologen und Literaturwissenschaftlern bzw. Historikern möglich, wie sie auf interdisziplinären wissenschaftlichen Tagungen bereits ziemlich oft, in gemeinsamen Unterrichtsveranstaltungen mit Studierenden aus verschiedenen Gründen leider seltener zustande kommt.

In der gegenwärtigen Situation der Lateinkenntnisse, um von den Griechischkenntnissen zu schweigen, ist den Latinisten darüber hinaus eine Aufgabe zugewachsen, in der sie nachgerade unersetzlich geworden sind. Viel zu wenige Vertreter der übrigen Disziplinen, die mit lateinischen Quellen zu tun haben, sind heute in der Lage, die für sie relevanten lateinischen Texte in zureichender Weise selbst zu bearbeiten, und manche nehmen sie gar nicht mehr wahr.

19) Die Bezüge von Johannes Caselius, *Ad Mathiam*, generosi Dn. Danielis filium, de Schulenburgk Παραινητικός, Helmstedt 1595, zu den im 16. Jahrhundert viel gelesenen Texten werden in meinem demnächst in den Würzburger Jahrbüchern für Altertumswissenschaft N. F. 27, 2003, erscheinenden Aufsatz „Paideia bei Johannes Caselius und die Rezeption des Isokrates“ näher aufgewiesen.

Die Geisteswissenschaften leiden leider noch immer an der sie schwächenden Lateinarmut, die ich 1990 zu diagnostizieren mir erlaubte²⁰. Es ist eine oft belegte und immer wieder neu belegbare Tatsache, daß einschlägige lateinische Quellen häufig (d. h. nicht immer, aber immer öfter) entweder völlig umgangen oder nicht sach- und formgerecht erschlossen werden. Bei letzterem denke ich nicht an einzelne versehentliche Irrtümer, wie sie jedem unterlaufen können, sondern an wiederholte und elementare, manchmal sogar groteske Fehlleistungen, die häufig dadurch zustande kamen, daß die betreffenden Wissenschaftler irrigerweise meinten, ihre Lateinkenntnisse reichten aus, um nebenbei auch ihre lateinischen Quellen zu verstehen, und vielleicht von ihren Lesern noch weniger Lateinkenntnisse erwarteten²¹. Die fehlende Verwertung lateinischer Quellen oder ihre falsche Übersetzung führten nicht selten zu irrtümlichen kunst- und musikhistorischen, kirchengeschichtlichen, literaturwissenschaftlichen, linguistischen und überhaupt historischen Aussagen. Die Latinisten sollten sich nicht scheuen, derartige, die Leser in der Regel unbemerkt irreführende Fehlleistungen aufzudecken und zu korrigieren. Vielleicht können sie dadurch auch bei den Autoren solcher Fehlleistungen das Bewußtsein wecken, daß es besser ist, kun-

20) Der auf der Tagung des Deutschen Altphilologenverbandes 1990 in Hamburg gehaltene Vortrag „Über die Folgen der Lateinarmut in den Geisteswissenschaften“ erschien im *Gymnasium* 98, 1991, 139–158.

21) Vgl. aus den letzten Jahren z. B. Klaus Alpers zu: Lüneburger Testament des Mittelalters, 1323–1500. Bearbeitet von Uta Reinhardt (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter. Band 22), Hannover 1996, *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 251, 1999, 73–98, Wolfgang Hübner zu: Dieter Blume, Regenten des Himmels, Astrologische Bilder in Mittelalter und Renaissance, Berlin 2000 (= Studien aus dem Warburg-Haus 3), *International Journal of the Classical Tradition* 8, 2001, 254–260, Walther Ludwig zu: Die Renaissancefamilie Borgia. Geschichte und Legende. Ausstellung Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall aus Anlaß des Kongresses „Die Borgia. Eine Renaissancefamilie im Zwielficht“ veranstaltet von der Stadt Schwäbisch Hall und der Universität Stuttgart 29. Mai bis 16. August 1992, Sigmaringen 1992, *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 52, 1993, 458–462, sowie ders. zu: Zwischen Katheder, Thron und Kerker. Leben und Werk des Humanisten Caspar Peucer 1525–1602. Ausstellung 25. September bis 31. Dezember 2002, hrsg. vom Stadtmuseum Bautzen, Bautzen 2002, demnächst in: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 27, 2003, und Monika Renner zu: Francesco Petrarca, *Epistolae familiares* XXIV – Vertrauliche Briefe. Lateinisch-Deutsch. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort von Florian Neumann, Mainz 1999 (= *Excerpta classica* 18), *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 26, 2002, 165–175.

dige Latinisten vor der Publikation als Berater heranzuziehen. Die Latinisten müssen sich auf solche Fragen dann allerdings auch einlassen, und umgekehrt sollten Neuphilologen und Historiker eine derartige altphilologische Hilfe ohne Verstimmung akzeptieren (z. Zt. scheint dies leider nicht immer der Fall zu sein). Der Latinistik kommt hier die Aufgabe einer Hilfswissenschaft zu, und sie sollte diese Funktion im allgemeinen und im eigenen Interesse nicht gering schätzen. Was hilft es, wenn die Klassische Philologie innerhalb ihrer antiken Mauern jeden Aspekt bis ins letzte Detail beachtet und ausleuchtet und vor ihren Toren gleichzeitig das Latein immer mehr verschwindet? Ausstellungs- und Museumskataloge zu frühneuzeitlichen Themen scheinen für Fehlinformationen zu lateinischen Texten besonders empfänglich zu sein. Die Erfahrung spricht dafür, prinzipiell Latinisten an der Ausarbeitung solcher Kataloge zu beteiligen. Den maßgeblichen Organisatoren kann dieses Bedürfnis freilich oft erst bewußt gemacht werden, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist²². Für die Bewältigung größerer Textmengen unübersetzten neuzeitlichen Lateins ist ohnehin so gut wie immer latinistische Hilfe notwendig. Kommt sie nicht zustande, bleiben diese Texte leicht vernachlässigt oder ganz unbeachtet.

Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Öffnung der Klassischen Philologie zum Neulatein entspricht somit mehreren wichtigen Aufgaben der Klassischen Philologen, mit denen sie in Zukunft voraussichtlich zunehmend zu tun haben werden. Dabei darf vielleicht auch erwähnt werden, daß es sich hier nicht nur um Aufgaben handelt, denen sich die Klassischen Philologen nicht entziehen sollten, sondern auch um Tätigkeiten, die durch die mit ihnen ständig verbundenen überraschenden Entdeckungen und Wissenserweiterungen den Philologen viel Freude und Vergnügen bereiten und ihren Blicken ständig neue Horizonte erschließen.

In dieser Situation stellen sich viele weitere Fragen, von denen ich ein paar wenigstens noch nennen möchte, da sie dringende Auf-

22) Nach den Erfahrungen mit den Fehlübersetzungen der lateinischen Texte in dem Katalogband: Pieter Bruegel invenit. Das druckgraphische Werk. Katalog zur Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle, hrsg. von Jürgen Müller und Petra Roettig, Hamburg 2001, zog die Kunsthalle Hamburg für die Übersetzung der lateinischen Texte in dem Katalogband: Die Masken der Schönheit. Hendrick Goltzius und das Kunstideal um 1600, Katalog zur Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle, hrsg. von Jürgen Müller, Petra Roettig und Andreas Stolzenburg, Hamburg 2002, erfreulicherweise eine Latinistin heran (Dr. Anja Wolkenhauer).

gaben vor Augen stellen. Wie können die Studierenden des Lateinischen auf ihre künftigen Aufgaben im Bereich des Neulateinischen vorbereitet werden? Wie kann neulateinischer Unterricht an den Universitäten in das Lehrangebot für Studierende des Faches Latein integriert werden? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für Stellenbesetzungen? Wie kann die interdisziplinäre Zusammenarbeit verbessert werden? Mit solchen Fragen, besonders mit den didaktischen Problemen und ihren Konsequenzen, werden sich die folgenden Referate von Herrn Gleis und Herrn Leonhardt befassen.

Hamburg

Walther Ludwig

2. „UNDER CONSTRUCTION“

Zur Implementierung neulateinischer Projektarbeit in die universitäre Lehre

„Nachantike Latinität ist nicht Gegenstand der Lateinischen Philologie.“ Dieser Satz stammt nicht etwa aus vorrevolutionärer Zeit, wie man vermuten könnte, sondern aus einem programmatischen Vortrag, der 1995 auf der Tagung der Mommsen-Gesellschaft in Marburg von unserem renommierten und verdienstvollen Kollegen Ernst A. Schmidt gehalten wurde¹. Dabei hatte die von Walther Ludwig so beredt nachgezeichnete Revolution bereits 1978 die Mommsen-Gesellschaft erreicht: Damals wurde in Wolfenbüttel erstmals ein neulateinischer Vortrag gehalten². Dass aber erst 2003, also ein ganzes Vierteljahrhundert später, die Neulateinische Philologie als gleichberechtigte fünfte Disziplin neben die traditionellen vier Bereiche Griechisch, Latein, Alte Geschichte

1) Ernst A. Schmidt, Lateinische Philologie als hermeneutische Textwissenschaft, in: Ernst-Richard Schwinge (Hrsg.), *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.*, Stuttgart/Leipzig 1995, 90–117 (Zitat: S. 94).

2) Natürlich von demselben Walther Ludwig: Julius Caesar Scaligers Kanon neulateinischer Dichter, *Antike & Abendland* 25, 1979, 20–40 (Nachdruck in: ders., *Litterae Neolatinae*, München 1989, 220–241).

und Archäologie getreten ist, macht deutlich, wie beharrlich man an der permanenten Revolution arbeiten muss. So mancher Fachvertreter möchte am liebsten wohl nur ein bisschen Revolution: Fritz Grafts „Einleitung in die lateinische Philologie“³ von 1997 z. B. macht nur halbherzig Ernst mit der Neuorientierung eben dieser Philologie: Zwar ist dort ein Kapitel „Die neuzeitliche lateinische Literatur seit der Renaissance“ von Walther Ludwig aufgenommen⁴, die Konzeption des Bandes basiert aber immer noch auf der des alten Gercke-Norden und firmiert unter dem Obertitel „Einleitung in die Altertumswissenschaft“, wozu die Neulateinische Philologie per definitionem nicht gehört, nicht einmal als Anhang⁵.

Es geht mir hier und heute jedoch nicht primär um eine theoretische Standortbestimmung, sondern eher um die praktische Umsetzbarkeit Neulateinischer Philologie in das universitäre Tagesgeschäft. Damit das Neulateinische auf Dauer kein fünftes Rad am Wagen, sondern eine notwendige Erweiterung Klassischer bzw. Lateinischer Philologie wird, ist es unabdingbar, dass es nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre betrieben wird. Viele Kolleginnen und Kollegen stehen dieser Forderung jedoch (v. a. aus zeitlichen und kapazitären Gründen) mit Skepsis gegenüber, und so mag es sinnvoll sein, wenn ich von meinen Erfahrungen mit neulateinischer Projektarbeit berichte. Ich brauche nicht eigens zu betonen, dass es sich hierbei nur um eine von vielen Möglichkeiten handelt, Neulateinisches in die Lehre zu integrieren, aber es ist, glaube ich, eine sehr gute Möglichkeit, weil sie die Studierenden die Neulateinische Revolution jeweils ganz persönlich miterleben lässt. Die Revolution hat zwar bereits eine Geschichte, aber sie ist noch nicht Geschichte, und diese Chance sollte man unbedingt ergreifen. Es ist die Chance, frischen Wind in unsere oftmals zur Routine gewordenen Lehrveranstaltungen zu bringen, ja ich behaupte, dass die viel beschworene Einheit von Forschung und Lehre, die ja doch in der Klassischen Philologie vielfach nur noch *in potentia* existiert, sich in der Neulateinischen Philologie *in actu* antreffen lässt. Wenn wir ehrlich sind, besteht ein Großteil un-

3) Fritz Graf (Hrsg.), Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart/Leipzig 1997.

4) Ebd. 323–356.

5) Vgl. ebd. 323 sowie meine Rezension in: Bochumer Philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter 2, 1997, 285–292.

serer traditionellen Lehre ja darin, Grundlagenwissen und bestenfalls Forschungsgeschichte zu vermitteln; eigene Forschungen können nur sehr bedingt in die Lehre einfließen, da sie in der Regel zu spezialisiert sind, um studentischen Bedürfnissen und Kenntnissen gerecht zu werden. Der Durchschnittsstudierende wird von der Last der Tradition erdrückt, wenn er für eine Hausarbeit über Vergil tausendundeinen Aufsatz lesen soll; da schreibt er doch lieber gleich das Buch des Meisters ab. Denn was immer er über Vergil sagen könnte, ist entweder schon einmal da gewesen oder falsch – manchmal sogar beides⁶. Eigenständige Gedanken, gar eigenständige Forschungen der Studierenden können nach Lage der Dinge – jedenfalls in den klassischen Bereichen der Klassischen Philologie – nur sehr selten zustande kommen.

Dagegen ist die Mitarbeit in neulateinischen Projekten für die Studierenden unglaublich motivierend. Zwar gibt es eine gewisse ‚Schwellenangst‘, die man überwinden muss und die man ggf. durch die Aussicht auf einen ‚Schein‘ auch überwinden kann; wenn man die Studierenden jedoch erst einmal gewonnen hat, machen sie begeistert mit. Als besonders erfolgversprechend haben sich nach meiner Erfahrung Editionsprojekte erwiesen: Unedierte Texte, besonders wenn sie handschriftlich überliefert sind, bieten einen großen Reiz und das Gefühl, als Entdecker in einem unbekanntem Land unterwegs zu sein. Gleichzeitig lassen sich in solchen Projekten philologische Schlüsselqualifikationen⁷ erwerben und schulen, die ansonsten bei den heutigen Reclam-Studierenden immer mehr verloren zu gehen drohen: Dazu gehören etwa Kenntnisse in Paläographie, Kodikologie, Textkritik und Editionstechnik – Arkandisziplinen, deren mühselige Aneignung den Aufwand nicht lohnt: Wer liest heute schon kritische Apparate? Jedoch selbst einen solchen zu schreiben, ist etwas anderes.

Bei der Auswahl der Texte bieten sich verschiedene Möglichkeiten an: Um den Zugang für Studierende, die noch keine Erfahrung mit neulateinischer Literatur haben, zu erleichtern (im Sinne eines Abbaus der erwähnten ‚Schwellenangst‘, die vor allem auf

6) Vgl. auch Verf., Rezension von Charles Martindale (ed.), *The Cambridge Companion to Virgil*. Cambridge 1997, *International Journal of the Classical Tradition* 6/4, 2000, 610–613.

7) Ein Zauberwort, das sogar staatliche Schatzkammern öffnen kann: Die hier beschriebenen Editionsprojekte wurden vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium für zwei Jahre finanziell gefördert.

fehlenden Hilfsmitteln wie Übersetzungen beruht!), kann man auf Texte zurückgreifen, die antike Texte unmittelbar produktiv rezipieren: Ich verweise hier auf meine (immer noch nicht vollständige) Sammlung neulateinischer Dramatisierungen der *Aeneis*⁸, die mit ihrer Nähe zu Vergil eine behutsame Einführung ins Neulatein ermöglichen. Es gibt eine ganze Reihe nur handschriftlich, meist in einem Codex unicus überlieferter Tragödien, die als Einstieg in die Edition neulateinischer Texte dienen können. In einem aktuellen Workshop habe ich mit Studierenden z. B. die drei Vergil-Tragödien des englischen Gelehrten Michael Maittaire bearbeitet, die in einem Autograph aus den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts erhalten sind⁹. Es handelt sich um Dramatisierungen des zweiten, vierten und sechsten Aeneisbuches, also jener Bücher, die nach Vergils eigenem Urteil die gelungensten waren. Die drei Tragödien *Excidium Troiae*, *Dido* und *Inferna Navigatio* sind ausschließlich an Vergil und Seneca (nicht jedoch z. B. an anderen neulateinischen Tragödien) orientiert und ermöglichen so die Arbeit an Vertrautem mit dem nötigen Anteil an Unbekanntem und Neuem. Die Studierenden müssen die Handschrift transkribieren, sich über Orthographie und Interpunktion Gedanken machen und lernen nebenbei, da die Handschrift an vielen Stellen korrigiert, teilweise auch unleserlich ist, sehr viel über Emendation und Konjekturekritik.

8) Verf., Die Turnus-Tragödie J. J. Wolfs (1591). Mit einem Anhang: Neulateinische Dramatisierungen der Aeneis, in: Gerhard Binder/Bernd Effe (Hrsg.), Das antike Theater. Aspekte seiner Geschichte, Rezeption und Aktualität, Trier 1998 (= Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Bd. 33), 253–293; eine aktualisierte Version findet sich bei Verf., Neulateinische Dramatisierungen der Aeneis – ein Überblick, in: Gerhard Binder (Hrsg.), Dido und Aeneas. Vergils Dido-Drama und Aspekte seiner Rezeption, Trier 2000 (= Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Bd. 47), 143–174; eine nochmals aktualisierte Fassung ist in Arbeit. – Die Kritik von Michael Lobe in seiner Rezension des zuletzt genannten Sammelbandes (in: Gymnasium 109, 2002, 455–456), man solle doch in der Schule auf die Lektüre derart epigonalen Neulateins verzichten, sich auf die *fontes puri* besinnen und ein „unproduktives Hysteron Proteron“ vermeiden (456), zeigt, dass die Revolution noch nicht in alle Köpfe vorgedrungen ist.

9) Eine entsprechende Publikation ist in Vorbereitung: Michael Maittaire, Virgilius Cothurnatus – Vergil im Schauspielhaus. Drei Tragödien aus der Aeneis. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung von Reinhold F. Gleis und Alexandra Kopka, unter Mitwirkung von G. Buchenthal, J. Denzinger, U. Füg, R. Hemesöth und Th. Zimmer [voraussichtlich 2004 in der Reihe NeoLatina, Tübingen]. Vgl. einsteilen die medial aufbereitete Präsentation: Reinhold F. Gleis/Alexandra Kopka, Detektive der Bibliotheken, in: Rubin (Forschungsmagazin der Ruhr-Universität Bochum) 12. Jg., Wintersemester 2002, 44–50.

Außerdem können sie sich auch an der Interpretation solcher Stücke versuchen und unbelastet von umfangreicher Sekundärliteratur eigene Gedanken entwickeln – als Beispiel sei hier die Interpretation der *Dido* des Petrus Ligneus (1559) durch Andrae und Eckmann genannt¹⁰.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass diese sehr stark an den antiken Texten orientierte Form der Rezeption eine gute Möglichkeit des Einstiegs bilden kann. Natürlich sollte man bei aller spezialisierten Projektarbeit nicht den Blick für das Ganze verstellen; daher empfiehlt es sich, stets eine Liste mit grundlegender Literatur zum Neulatein auszugeben und bestimmte Überblicksartikel, wie sie ja inzwischen dankenswerterweise existieren¹¹, für die Studierenden zur Pflichtlektüre zu machen.

Ein weiteres weites Feld für neulateinische Projektarbeit bietet eine Gruppe von Texten, die ich unter dem Stichwort ‚Fingierte Antike‘ zusammenfassen möchte. Hierzu zählen in erster Linie Pseudepigrapha und Supplemente. Letztere sind ja durch Paul Gerhard Schmidts bahnbrechende Dissertation¹² von 1964 erstmals einem klassisch-philologischen Publikum nahe gebracht worden (Walther Ludwig spielte in seinem Vortrag darauf an), und auf diesem Gebiet gibt es noch sehr viel zu tun, zumal was die poetischen Supplemente angeht, die Schmidt seinerzeit nur ganz am Rande berücksichtigt hatte. Supplemente lassen sich zudem hervorragend in Seminare über klassisch-philologische Themen einbauen, gleichsam als ‚Schnupperkurs‘ in Neulatein: Aus Veranstaltungen wie z. B. über „Lucan und das Supplement des Thomas May“, „Valerius Flaccus und das Supplement des Giovanni Battista Pio“¹³ oder natürlich auch über die bekannteren Aeneissupple-

10) Janine Andrae / Sonja Eckmann, Die „Dido“ des Petrus Ligneus – eine neulateinische Dramatisierung der vergilischen Vorlage, in: Binder 2000 (wie Anm. 8) 175–227.

11) Neben dem Kapitel von Walther Ludwig bei Graf 1997 (wie Anm. 3 bzw. 4) ist jetzt v. a. der Überblicksartikel „Neulatein“ von Paul Klopsch / Karl August Neuhausen / Marc Laureys, in: Der Neue Pauly Bd. 15/1, 2001, 925–946, zu nennen.

12) Paul Gerhard Schmidt, Supplemente lateinischer Prosa in der Neuzeit. Rekonstruktionen zu lateinischen Autoren von der Renaissance bis zur Aufklärung, Göttingen 1964 (= Hypomnemata, Bd. 5).

13) Vgl. dazu Beate Kobusch, Das Valerius-Supplement des Giovanni Battista Pio. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar. Diss. Bochum 2003 [erscheint vorauss. 2004 in der Reihe Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Trier].

mente¹⁴ haben sich schon vielfach Arbeiten interessierter Studierender ergeben. – Auch Pseudepigrapha bieten interessante Möglichkeiten der Einbeziehung neulateinischer Texte (insbesondere der oft vernachlässigten Prosatexte) in die Lehre. Ergiebig ist z. B. der Themenkomplex der Catilinarischen Verschwörung: Fast jeder Studierende wird im Laufe seines Studiums mit den Ciceronischen Reden gegen Catilina und mit Sallusts Monographie in Berührung kommen. Dies eröffnet die Chance, ihn mit antiken und nachantiken Pseudepigrapha bekannt zu machen, z. B. mit der wohl aus erneronischer Zeit stammenden Invektive Sallusts gegen Cicero, mit der spätantiken *Declamatio in Catilinam*¹⁵ (einer Rede Ciceros in einem fiktiven Prozess gegen Catilina) oder auch mit der *Oratio Catilinae in Ciceronem* des jungen Florentiner Humanisten Buonaccorso da Montemagno, die vermutlich 1417 nach der Entdeckung des Asconius Pedianus entstanden ist. Diese Rede, die eine ebenbürtige Antwort auf Ciceros berühmtes *Quo usque tandem* sein will, ist in einem Bochumer Workshop kritisch ediert worden: Die Studierenden haben 21 Handschriften und sechs Drucke kollationiert und wissen jetzt, was Binde- und Trennfehler sind, wie man ein Stemma aufstellt und was in einem kritischen Apparat stehen soll. Das Ergebnis ist 2002 im Neulateinischen Jahrbuch veröffentlicht worden¹⁶.

Natürlich sind solche Projekte nicht im Rahmen normaler zweistündiger Seminare durchzuführen, sondern erfordern sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Studierenden erheblich mehr Zeitaufwand, z. B. in Blockveranstaltungen während der Semesterferien. Der Zuspruch und das Engagement der Studierenden sind jedoch sehr ermutigend. Um aber noch einmal auf die The-

14) Vgl. Sonja Eckmann, Das Aeneis-Supplement des Pier Candido Decembrio – die pessimistische „Stimme“ der Aeneis?, Neulateinisches Jahrbuch 4, 2002, 55–88; Hans-Ludwig Oertel, Die Aeneissupplemente des Jan van Foreest und des C. Simonet de Villeneuve, Hildesheim 2001 (= Noctes Neolatinae, Bd. 1) [eine von Ludwig Braun betreute Dissertation].

15) Vgl. dazu Katrin Schurgacz, *Declamatio in L. Sergium Catilinam*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar. Diss. Bochum 2003 [erscheint vorauss. noch 2003 in der Reihe Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Trier].

16) Bonacursius de Monte Magno, *Oratio L. Catilinae in M. Ciceronem*. Recognoverunt plenoque apparatu critico instruxerunt Reinhold F. Gleib et Markus Köhler adiuvantibus J. Arnold, P. Behrens, H. Jacobczick-Osipov, M. Kossmann, S. Neumann, S. Schrupf, G. Schwabe, Neulateinisches Jahrbuch 4, 2002, 173–196.

matik zurückzukommen: Pseudepigrapha und Supplemente sind deshalb besonders geeignet, weil hier mit relativ geringem Aufwand an Zusatzinformationen gearbeitet werden kann. Ein Hauptproblem bei der Beschäftigung mit neulateinischen Texten ist ja, wie Walther Ludwig herausgearbeitet hat, die Notwendigkeit der Einarbeitung in die historischen und kulturellen Kontexte, für die wir Klassischen Philologen nun einmal keine Fachleute sind. Ich will nicht behaupten, dass diese Notwendigkeit bei Pseudepigrapha und Supplementen entfielen, besonders wenn man sich intensiver wissenschaftlich damit auseinandersetzen will, für Studierende ist es jedoch durchaus möglich, z. B. die erwähnte Rede Catilinas gegen Cicero auch ohne profunde Kenntnis zeitgenössischer Hintergründe, etwa der Nobilitätsdebatte im Florentiner Bürgerhumanismus des frühen Quattrocento, zu verstehen¹⁷.

Das Problem schlägt stärker zu Buche, wenn wir den Bereich der Antikerezeption und der ‚Fingierten Antike‘ verlassen und uns auf das dünnere Eis der Bearbeitung von Quellentexten begeben. Hier ist in der Tat eine genauere Kenntnis der Kontexte unabdingbar, aber auch hier lässt sich Einiges erreichen, wenn man ansprechende Themen findet, die auch einen Gegenwartsbezug haben und sich daher entsprechend drittmittelmäßig ‚vermarkten‘ lassen. In Zeiten, in denen wieder vom „clash of the cultures“ die Rede ist, ist z. B. die Aktualität des Studiums (mittel- und) neulateinischer Quellentexte zum Islam unmittelbar evident. Hier bedarf es natürlich der interdisziplinären Zusammenarbeit mit Historikern und Islamwissenschaftlern, von der die Latinisten sehr profitieren können; aber sie haben auch etwas beizutragen, nämlich die sprachliche, literaturwissenschaftliche und methodische Kompetenz der Texterschließung (die freilich in diesem Fall auch mediävistische Kompetenz einschließen sollte). Dazu ein letztes Beispiel: Im Herbst/Winter 1461 richtete Papst Pius II. ein ausführliches Schreiben an den osmanischen Sultan Mehmet, den Eroberer Konstantinopels, um ihn zum Christentum zu bekehren¹⁸. Dieser Brief

17) Vgl. dazu Verf., *Catilinas Rede gegen Cicero: literarische Fälschung, rhetorische Übung oder politisches Pamphlet?*, *Neulateinisches Jahrbuch* 4, 2002, 155–172.

18) Pius II. Papa, *Epistola ad Mahometem*. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung von Reinhold F. Gleiß und Markus Köhler, unter Mitwirkung von B. Kobusch, M. Kossmann, H. Reuter, K. Schurgacz und G. Schwabe, Trier 2001 (= *Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium*, Bd. 50).

wurde und wird von den Historikern oftmals belächelt und als bloßes *exercitium ingenii* abgetan: Es sei unwahrscheinlich, dass der Bekehrungsversuch ernst gemeint gewesen sei, der Brief sei vermutlich nie abgeschickt worden. Die philologische Analyse des Briefes ergibt aber, dass Pius unter Anwendung aller rhetorischen und epistolographischen Kunstgriffe sehr wohl versucht hat, tatsächlich auf seinen Adressaten einzuwirken: Die bewusst klare und einfache Sprache (die im Übrigen auch den Zugang für Studierende erleichtert), die weitgehende Vermeidung der in antiislamischen Schriften des Mittelalters (wie auch in Pius' Quelle, dem *Tractatus contra principales errores perfidi Machometi* des Juan de Torquemada) üblichen Polemik, die eindringliche theologische und pragmatisch-politische Argumentation, die weitläufige Betonung religiöser Gemeinsamkeiten – all dies zeigt, dass der Papst den muslimischen Herrscher, der für ihn natürlich auf der Achse des Bösen angesiedelt war, wirklich erreichen wollte¹⁹.

Doch zurück zu unserem Thema und zu unserer Ausgangsfrage: Wie lässt sich neulateinische Projektarbeit in die Lehre implementieren? Grundsätzlich bieten sich aus meiner Sicht, so will ich resümierend festhalten, drei Möglichkeiten: eine kleine, eine mittlere und eine große Lösung. An fast alle klassisch-latinistischen Veranstaltungen lassen sich neulateinische Ausblicke ‚anhängen‘; dies ist besonders zu empfehlen, wenn aus kapazitären oder curricularen Gründen eigene neulateinische Veranstaltungen nicht oder nur eingeschränkt möglich sind. Aufwändiger, aber u.U. noch aus eigenen Mitteln bestreitbar, sind neulateinische Workshops zu antikeorientierten Texten, die freilich schon ein großes Engagement der Lehrenden und Studierenden erfordern. Günstig ist, wenn man dafür Scheine ausgeben kann, aber viele machen auch ‚just for fun‘ mit. Schließlich die große Lösung: interdisziplinäre Seminare/Workshops, ggf. kombiniert mit Ringvorlesungen o. Ä., die geeignet sind, das Neulateinische auch in das Bewusstsein einer größeren Öffentlichkeit zu heben.

In jedem Fall aber kann die Erfahrung der Studierenden, dass sie mit ihren an den klassischen Autoren geschulten Kenntnissen in der Lage sind, etwas Neues zu entdecken und zum Fortschritt der Wissenschaft selbst beizutragen, als *Movens* der Beschäftigung mit

19) Vgl. die Einleitung von Markus Köhler in der in Anm. 18 genannten Publikation.

neulateinischen (und dann auch wieder mit klassisch-latinistischen) Texten kaum überschätzt werden.

Bochum

Reinhold F. Gleiß

3. WAS KOMMT NACH DER REVOLUTION?

Pragmatische Überlegungen zu den Aufgaben Neulateinischer Philologie

Will man versuchen, den Dreischritt der hier vereinigten Kurzreferate auf den Begriff zu bringen, könnte man sagen: Im ersten Referat wurde dargestellt, daß es eine Neulateinische Revolution in der Latinistik gibt und warum diese hier ihren Platz haben muß, im zweiten wurde, auf praktische Erfahrung gestützt, ein Weg gezeigt, wie man das Feuer dieser Revolution auch unter die Studierenden tragen kann, und abschließend möchte ich nun versuchen, eine Positionsbestimmung der sozusagen nachrevolutionären Neulateinischen Philologie zu unternehmen. Wie im zweiten Referat soll vor allem daran gedacht werden, zusätzliches Interesse für die Neulateinische Philologie zu gewinnen. Es hat dabei aber seinen Grund, daß diese Überlegungen auf zwei getrennte Referate verteilt wurden. Denn die Etablierung des Neulateinischen stellt Forschung und Lehre vor zwei völlig verschiedene Aufgaben.

Diese beiden Aufgaben sind Folgen derselben Ausgangssituation. Die neulateinische Forschung befindet sich nämlich in einer Lage, die anderen Wissenschaften (etwa der Orientalistik oder der Indologie) durchaus vertraut ist, mit der die Klassische Philologie sich jedoch noch nie auseinandersetzen mußte: Sie hat es mit einer Materialgrundlage zu tun, die 1) *de facto* unübersehbar groß und nur zu kleinen Teilen wirklich erschlossen ist, und die 2) in sich völlig unstrukturiert ist, so daß es auf Antrieb kaum möglich scheint, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen.¹ Die Klassische

1) Auch die lateinische Literatur des Spätmittelalters ist zu einem nicht unerheblichen Teil bisher unbekannt.

Philologie war hier in einer bequemen Situation. Ihr Literaturkanon ist, auch wenn der einzelne Forscher nie alle erhaltenen antiken Texte lesen kann, insgesamt überschaubar, und er ist im wesentlichen seit Jahrhunderten in Editionen erschlossen, deren Text auch durch die methodische Textkritik des 19. Jahrhunderts nicht entscheidend verändert wurde.² Die Gewichtung innerhalb dieses Kanons ist nicht wirklich strittig. Auch wenn sich die Schwerpunktsetzungen naturgemäß ständig ändern und heute etwa die Spätantike wieder wesentlich höheres Gewicht erhält, gilt doch: Es gibt keine Gräzistik ohne Homer, Tragödie, Thukydides und Platon; es gibt keine Latinistik ohne Cicero, Tacitus, Vergil und Horaz. Die neulateinische Literatur jedoch besteht aus einer unübersehbaren Zahl von Texten der verschiedensten Art, von denen viele bisher gar nicht oder höchstens dem Titel nach bekannt sind. Die Neulateinischen Philologen sind in der Situation der italienischen Humanisten der Renaissance, die Handschriften antiker Werke nachjagten, oder der Archäologen, die im 19. Jahrhundert in Griechenland den Spaten ansetzten.

Aus dieser Situation ergeben sich für die Neulateinische Philologie zwei Aufgaben, genauer: eine Chance und eine Notwen-

2) Damit sei nicht gesagt, daß wissenschaftliche Textkritik überflüssig sei; sie ist wie in anderen Philologien auch die notwendige Basis für einen seriösen Umgang mit den Texten. In besonders gelagerten Einzelfällen wie etwa den Tragödien des Aischylos oder den kleinen Schriften des Tacitus ist die genaue Kenntnis der Überlieferungsgeschichte sogar zentral für das Verständnis des Textes. Man sollte sich allerdings vor Augen halten, daß die ‚großen‘ Interpretationsfragen, welche letztlich die Notwendigkeit des Faches Klassische Philologie und seine Aktualität auch in unserem Jahrhundert begründen, im allgemeinen keinen Bezug auf die Fortschritte der Textkonstitution der letzten 200 Jahre nehmen. So könnten z. B. die aktuellen Debatten über das Verhältnis der augusteischen Dichter zur zeitgenössischen Politik oder über Aussage und Ziel der philosophischen Schriften Ciceros, um nur zwei beliebige Beispiele zu nennen, genauso mit guten Textausgaben des 18. Jahrhunderts geführt werden. Dies ist bei neulateinischen Texten im allgemeinen nicht möglich. Als Beispiel mag hier das Werk des Jacobus Balde dienen, für das als allgemein zugängliche Textgrundlage heute – aus wohlüberlegten pragmatischen Gründen – die Faksimile-Ausgabe der 1729 erschienenen einzigen Gesamtausgabe vorliegt. Sie weist auf praktisch jeder Seite einen sinnentstellenden Textfehler auf, der sich durch den Vergleich mit den älteren Druckausgaben meist bereinigen läßt; vgl. Verf., Rez. zu: Jacob Balde S. J., *Opera Poetica Omnia*, Band 1–8, Neudruck der Ausgabe München 1729, hrsg. und eingeleitet von W. Kühlmann und H. Wiegand, in: *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft* 11, 1993, 169–172. Hier ist methodische Textkritik die Voraussetzung, um erst einmal eine Interpretation zu beginnen.

digkeit. Die Chance besteht in der Freude des Entdeckens, in der wirklich grundlegenden Primärforschung, die in der Klassischen Philologie seit Jahrhunderten nur noch in bescheidenem Ausmaß möglich ist. Davon und von dem damit verbundenen Motivationspotential wurde im zweiten Referat gehandelt.

Die Notwendigkeit, über die ich sprechen will, besteht darin, auch über den Kreis interessierter Latinisten hinaus deutlich zu machen, daß neulateinische Literatur nicht nur eine Fülle unbekannter Texte sei, sondern unverzichtbarer Teil der europäischen Literaturgeschichte. Dazu aber ist es erforderlich, die Fülle zu reduzieren und überschaubar zu machen. Hierzu möchte ich im folgenden einige Überlegungen entwickeln.

Die Neulateinische Philologie kann nur dann ein selbstverständlicher Teil der Literatur- und Kulturwissenschaft werden, wenn ihre wichtigsten Ergebnisse auch denen zugänglich sind, die selbst keine Forschungskompetenz auf diesem Gebiet entwickeln wollen oder können. Germanisten, Romanisten und andere Literaturwissenschaftler, Journalisten und Politiker sollten sich unter neulateinischer Literatur ebenso etwas vorstellen können wie unter portugiesischer oder italienischer Literatur. In den allenthalben entstehenden BA- und Masterstudiengängen muß es auch die Möglichkeit geben, ein Modul ‚Neulateinische Literatur‘ für Studierende anzubieten, die nicht eigentlich Latinisten sind. Auch Lateinlehrer, die nicht die Chance hatten oder haben, während ihrer Universitätsausbildung direkt in das Neulateinische eingeführt zu werden oder gar an einem Forschungsseminar teilzunehmen, benötigen zunehmend für ihren Beruf eine Grundlagenausbildung in Neulatein; denn in den Lateinlehrplänen wächst der Anteil neulateinischer Texte.

Alle diese Interessenten finden derzeit nur schwer Zugang zum Neulateinischen. Die Literaturgeschichtsschreibung steht erst am Anfang; sieht man von Jozef IJsewijn's „Companion“³ ab, das eher als Materialbasis denn zur Lektüre gedacht ist, gibt es im wesentlichen nur kürzere Überblicksartikel als Teil größerer Sammel Darstellungen oder Lexica,⁴ allen voran Walther Ludwigs Arti-

3) J. IJsewijn, *Companion to Neo-Latin Studies*, 2. Aufl. Leuven 1990/1998.

4) Hans-Gert Roloff, „Neulateinische Literatur“, in: *Propyläen Geschichte der Literatur*, Bd. 3, Berlin 1984, 196–230; W. Kühlmann / H. Wiegand, „Neulateinische Literatur“, in: W. Killy (Hrsg.), *Literaturlexikon*, Bd. 14/2 (1993): Begriffe, Realien, Methoden, hrsg. von V. Meid, Gütersloh 1993, 151–158; R. Wimmer, *Le*

kel in der „Einleitung in die lateinische Philologie.“⁵ Mit einer Beschränkung auf 33 Druckseiten mußte aber auch hier der Schwerpunkt auf die kompakte Materialpräsentation gelegt werden; auf einzelne Werke so ausführlich einzugehen, daß auch ohne eigene Lektüre ein Eindruck von deren Eigenart vermittelt wird, war in diesem Rahmen naturgemäß nicht möglich. Zu einzelnen Autoren, Gattungen oder Werken gibt es oftmals Spezialliteratur, aber kein einführendes Werk. Ein Mann wie Beatus Rhenanus hat es noch gut; er ist durch die in seiner Heimatstadt Schlettstadt erhaltenen Bücher aus seiner Bibliothek fast persönlich präsent und hat auch in einem ansprechenden, von Paul Gerhard Schmidt herausgegebenen Sammelband eine Darstellung gefunden, die einen größeren Leserkreis erreicht.⁶ Daß dieses Buch inzwischen in zweiter Auflage erschienen ist, besagt viel. Doch schon um den Jesuitendichter Jacobus Balde, der wenige Kilometer von Schlettstadt entfernt in Ensisheim geboren wurde, und der vielleicht der größte Dichter Deutschlands im 17. Jahrhundert war, steht es schlechter. Zwar hat sich innerhalb der Neulateinischen Philologie die Balde-Forschung schon fast als eigener Zweig etabliert; doch eine neuere Darstellung von Leben und Werk des Dichters, die geeignet wäre, seinen Namen in Europa wieder bekannt zu machen, gibt es bisher nicht. Um wenigstens vorläufigen Ersatz zu schaffen, war es notwendig, die von 1868 stammende Biographie Georg Westermayers wieder neu aufzulegen.⁷ Der 400. Geburtstag des Dichters, der im

théâtre néo-latin en Europe, in: *Spectaculum Europaeum*, 1999, 3–75; K. A. Neuhäuser, „Neulatein“, in: *Der Neue Pauly. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte*. Bd. 15/1, 2001, Sp. 925–940. Ausgeglichen informiert trotz aller Kürze der Artikel „Neulatein“ in: *Brockhaus Enzyklopädie*, 19. Auflage, Bd. 15 (1991), 484–487. Als Überblick über die Geschichte der neulateinischen Dichtung immer noch nicht vollständig ersetzt ist G. Ellinger, *Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert*, Berlin 1929–1933. Eine neulateinische Literaturgeschichte im engeren Sinne gibt es für den überschaubaren Raum der skandinavischen Länder: M. Skaftø Jensen (Hrsg.), *A History of Nordic Neo-Latin Literature*, Odense 1995.

5) W. Ludwig, Die neuzeitliche lateinische Literatur seit der Renaissance, in: F. Graf (Hrsg.), *Einleitung in die lateinische Philologie*, Stuttgart/Leipzig 1997, 323–356.

6) U. Muhlack, Beatus Rhenanus (1485–1547). Vom Humanismus zur Philologie, in: P. G. Schmidt (Hrsg.), *Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile*, Stuttgart 2. Auflage 2000, 195–220.

7) G. Westermayer, *Jacobus Balde (1604–1668), sein Leben und seine Werke*. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe München 1868, hrsg. von H. Pörnba-

kommenden Jahr zu feiern sein wird, böte die Chance, daß eine Monographie ein größeres Lesepublikum erreicht. Meines Wissens ist jedoch keine solche in Vorbereitung.

Man wird einwenden, daß es beim gegenwärtigen Kenntnisstand weder möglich noch verantwortbar sei, zusammenfassende Darstellungen zu verfassen. Hier ist ein entschiedenes Nein auszusprechen. Denn ein solcher Zweifel kann nur Bestand haben, wenn man voraussetzt, daß ein zusammenfassendes Werk stets den Zweck hat, gesichertes Wissen für Generationen aufzubereiten, also den Status etwa des „Handbuchs der Altertumswissenschaften“ haben muß. Dafür ist die Zeit in der Tat noch nicht reif. Notwendig sind aber zur ersten seriösen Information und als Grundlage für die wissenschaftliche Diskussion Einstiegsmöglichkeiten, die Interessenten dabei helfen, auf abgekürztem Wege zu dem Wissensstand zu kommen, den die auf diesem Gebiet Erfahrenen bereits heute haben.

Man muß sich außerdem vor Augen halten, daß die Zurückhaltung, Zusammenfassung und Einführung zu wagen, die Kanonbildung nicht verhindert, sondern nur unkontrolliert verzerrt. Wo der Blick aufs Ganze verweigert wird, machen sich die Interessenten ihr Bild aus dem, was sie in Händen haben. Jede einzelne Anthologie, jede Edition eines einzelnen neulateinischen Textes beeinflusst durch das bloße Faktum der Textbereitstellung die Auswahl der gelesenen lateinischen Literatur.⁸ Und so kann es dann leicht dahin kommen, daß ein Lateinabsolvent des Gymnasiums Cäsar, Cicero, Ovid und Amerigo Vespucci für die wichtigsten lateinischen Autoren hält, nur weil die lateinische Übersetzung eines

cher und W. Stroh. Mit einem Nachwort zur Ausgabe, einem Lebensbild Georg Westermayers, einem Register bearb. von V. Lukas und einer ausführlichen Bibliographie von W. Beitinger und W. Stroh, Amsterdam 1998.

8) Ein gutes Beispiel, wie eine interessengeleitete Ausgabensituation die Rezeption beeinflusst, liefert das Werk des Jacobus Balde. Da die vier Bücher Oden und das Epodenbuch formal in der Nachfolge des Horaz stehen, hat sich die Philologie seit jeher für diesen Text als rezeptionsgeschichtliches Dokument interessiert, und es gibt seit dem frühen 19. Jahrhundert auch Textausgaben und Übersetzungen. Dagegen ist das *Poema de Vanitate Mundi*, das im 17. und 18. Jahrhundert mit mehreren Dutzend Ausgaben die lyrischen Gedichte an Verbreitung weit übertraf, nie in einer wirklichen Neuausgabe herausgekommen, weil es als typisches Barockgedicht außerhalb des Interesses klassizistischer Rezeptionsforschung fiel und lediglich in seinen deutschen Teilen die Germanistik interessierte. Entsprechend unbekannt sind heute selbst unter Neulateinischen Philologen die poetische Originalität und sprachliche Virtuosität gerade dieses Textes.

ursprünglich italienischen Briefes von Vespucci in einer häufig verwendeten Schulausgabe vorliegt.⁹ Diese Folgen sind in keiner Weise den Editoren neulateinischer Texte selbst anzulasten; sie können ja gar nicht anders verfahren. Viel besser könnten aber die edierten Texte ihren Zweck erfüllen, wenn die Benutzer die Umrisse des Ganzen, aus dem sie Ausschnitt sind, besser überblicken.

Aus diesen Gründen scheint mir die, wenn man so will, seriöse „Popularisierung“ der Neulateinischen Philologie zum jetzigen Zeitpunkt als Einstiegsorientierung für die Forschung und für eine kulturell interessierte Öffentlichkeit eine der wichtigsten Aufgaben zu sein. Ich möchte deshalb abschließend den Versuch machen, einige Kernpunkte zu benennen, die für eine solche Selbstrepräsentation der Neulateinischen Philologie grundlegend sind.

1) Die Stellung der neulateinischen Literatur und Sprache im Kontext der europäischen Nationalsprachen müßte sorgfältig berücksichtigt werden. Das lateinische Lehrgedicht um 1500 in Italien hat einen völlig anderen sprachsoziologischen Hintergrund als der *Antilucetius* des Kardinal Polignac im 18. Jahrhundert, ebenso wie das Jesuitentheater in Deutschland im 16. Jahrhundert einen ganz anderen Ausschnitt des Theaterbetriebs repräsentiert als im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Gerade der Prozeß, wie sich im Laufe des 16. bis 19. Jahrhunderts die Nationalsprachen in Europa gegenüber der lateinischen Sprache durchgesetzt haben, bietet nicht nur Anlaß für Gewinn- und Verlustbilanzen, sondern stellt selbst einen auch für Latinisten spannenden Untersuchungsgegenstand dar.¹⁰ Ein genaueres Verständnis dieser literatur- und sprach-

9) *Mundus novus*. Lateinische Texte zur Eroberung Amerikas. Ausg. und erl. von Joachim Klowski und Eckart Schäfer, Düsseldorf usw. 1999.

10) Es ist bezeichnend für den derzeitigen Forschungsstand, daß die beiden wohl wichtigsten neueren Überblicksdarstellungen über die Tradition des Lateinunterrichts in den letzten Jahrhunderten jeweils auf der Basis einer klaren Bewertung geschrieben sind und sich der lateinischen Tradition gegenüber entweder grundsätzlich positiv oder grundsätzlich kritisch verhalten. Für die erste Richtung steht Manfred Fuhrmann, *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II.*, Köln 2001, für die zweite Françoise Waquet, *Le Latin ou l'empire d'un signe*, Paris 1998 (überarb. engl. Fassung: *Latin or the Empire of a Sign*, London/New York 2001). Während allerdings Fuhrmanns Buch von einem offen ausgesprochenen positiven Bekenntnis zur lateinischen Tradition ausgeht, erweckt das Buch von Waquet durch die detaillierten (im übrigen sehr verdienstvollen) Materialrecherchen zunächst den Eindruck, neutral eine neue Bewertungsbasis erarbeiten zu wollen. Letztlich läßt Frau Waquet jedoch in merkwürdiger Engsicht von allen geistigen Strömungen, die stützend für den

soziologischen Entwicklungen ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, die Neulateinische Philologie mit den Debatten der neueren Philologien, der Geschichtswissenschaft, Philosophie usw. zu verknüpfen. Von erheblicher Bedeutung sind dabei aber auch die Brücken zur Lateinischen Philologie des Mittelalters, die sich zu Recht an vielen deutschen Universitäten auch der neulateinischen Literatur zugewandt hat. Die Vorstellung, man habe in der Renaissance allein auf die Antike zurückgegriffen und die mittelalterliche Tradition mit einem Mal ausgeblendet, hat sich in der Forschung längst als eine bereits von den Humanisten selbst initiierte Epochenstilisierung erwiesen, die der historischen Realität nicht entspricht, weder was die Ausblendung des Mittelalters in der Renaissance noch was die angebliche Ausblendung der Antike im Mittelalter angeht. Die europäische Latinität besteht aus einem kontinuierlichen Traditionsstrom über 2000 Jahre hinweg, in dem unterschiedliche Schwerpunkte bestehen, der aber letztlich doch einen inneren Zusammenhang aufweist.¹¹ Die Neulateinische Philologie bildet daher ein wichtiges Brückenglied zwischen Altertumswissenschaft und anderen Disziplinen, ja man kann sagen, daß Neulateinische Philologie von Natur aus ein interdisziplinäres Unternehmen sein muß. Dies wurde für den Bereich der neulateinischen Forschung bereits im ersten Referat betont; bei einführenden Werken ist diese Forderung nicht weniger dringend.

2) Es bedarf einer ungefähren Verständigung darauf, was ein neulateinisch bewandeter Literaturwissenschaftler an Autoren und Texten kennen sollte, mit anderen Worten: Es bedarf eines Kanons. Dabei ist natürlich nicht an einen festen Wertekanon mit Autoren erster, zweiter und dritter Klasse zu denken; auf entsprechende Versuche einer Kanonisierung von Bildungswissen als

Lateinunterricht eintraten, nur den Kulturkonservatismus gelten; Erscheinungen wie Klassizismus und Neuhumanismus, die ja weit über den Sprachunterricht hinaus das gesellschaftliche Bewußtsein ihrer Zeit geprägt haben, spielen in der Darstellung keine Rolle. Eine Untersuchung, welche gerade das Spannungsfeld zwischen nationalsprachlicher und lateinischer Literatur- und Sprachkonstitution an sich zum Gegenstand hat, bleibt weiterhin ein Desiderat.

11) Ein deutliches Zeichen für diese Kontinuität ist die Tatsache, daß in der lateinischen Gebrauchssprache trotz klassizistischer ‚Reinigungsbemühungen‘ der Humanistenzeit viele lexikalische Weiterentwicklungen der Spätantike und des Mittelalters nie mehr verschwunden sind. Vgl. dazu demnächst Verf., *De vitii sermonis*. Zur Konstitution der lateinischen Literatursprache in der frühen Neuzeit, *Neulateinisches Jahrbuch* 2004.

Fast-Food-Angebot, wie sie derzeit Mode sind, darf gerne verzichtet werden. Wohl aber ist es notwendig, in rein pragmatischer Absicht eine überschaubare Zahl von Autoren und Texten als Verständigungsbasis in den Mittelpunkt zu stellen, an der repräsentativ verschiedene Aspekte der neulateinischen Literatur aufgezeigt werden können.¹² Eine Einführung ins Neulateinische müßte die Poesie des italienischen Humanismus ebenso berücksichtigen wie das deutsche Jesuitentheater des 16. Jahrhunderts oder die humanistischen Implikationen von Sachtexten der Renaissance. Notgedrungen kann dies nur jeweils an ausgewählten Beispielen geschehen, die aber eben nicht beliebig sein sollten.¹³

3) Eine umfangreichere neulateinische Literaturgeschichte, die anhand solcher repräsentativer Texte einen Eindruck von neulateinischer Literatur auch ohne Originallektüre vermittelt und es wagt, der großen Fülle von Namen eine kultur- und literaturgeschichtliche Ordnung zu geben, ist ein dringendes Desiderat. Es kann, wie bereits betont, kein Argument sein, daß die Forschung noch ganz am Anfang steht. So unbekannt sind die wichtigeren Autoren und Texte nicht, daß man um ihre Existenz nicht wüßte, und zu fast allen existiert Spezialforschung.

4) Eine Überblicksdarstellung der Literaturgeschichte wird nicht auskommen ohne Wertungskriterien. Damit meine ich nicht, daß man in den alten Fehler verfallen sollte, neulateinische Texte am Grad der Antikennachahmung zu messen. Doch ganz ohne eine gewisse Grundvorstellung, was die Qualität eines neulateinischen

12) Ein vergleichbares Problem bietet bereits die lateinische Literatur des Mittelalters; vgl. hierzu die Überlegungen zur Schaffung eines Kanons bei Jan Ziolkowski, *Die mitellateinische Literatur*, in: Graf (wie Anm. 5) 297–322, hier: 305–315.

13) Ein Nebenaspekt dieser Diskussion ist derzeit von besonderem Interesse für die Einbeziehung neulateinischer Texte im Gymnasialunterricht. Wo der Lateinunterricht nämlich auf ein Zentralabitur vorbereitet, müssen die syntaktisch-stilistischen Kompetenzen, die von Schülern eingefordert werden können, zuvor näher bestimmt werden, und das bedeutet in der Praxis eine Einschränkung auf wenige Autoren. In den hessischen Abiturrichtlinien, die aktuell (2003) diskutiert werden, ist deshalb Erasmus von Rotterdam als einziger möglicher neulateinischer Abiturautor enthalten, was sicher eine unschöne Einengung der kulturgeschichtlichen Möglichkeiten bedeutet, in Hinsicht auf das in der Schule Machbare jedoch in der gegenwärtigen Situation den einzig möglichen Kompromiß darstellt. Die Alternative wäre weiterhin die Beschränkung auf eine Handvoll antiker Klassiker, die ja in sich bereits eine ebenso große Einschränkung bedeutet, welche allenfalls durch bloße Tradition bereits etabliert ist.

Textes und was unser Interesse an ihm begründen könne, wird es nicht möglich sein, mit der unübersehbaren Fülle der Texte umzugehen. Fragen nach der sprachlichen Gewandtheit, der poetischen Erfindungskraft, der gedanklichen Dichte, der Originalität, der philosophischen oder kulturgeschichtlichen Bedeutung eines Textes müssen wenigstens gestellt werden, auch wenn sie sicher nicht objektiv und endgültig zu entscheiden sind. Wenn Jacobus Balde unterschiedslos dasselbe Recht haben soll wie jeder andere Jesuitendichter, wenn die *Colloquia familiaria* des Erasmus nur beliebiges und zufällig vielleicht berühmtestes Beispiel für die Gattung der Gesprächsbüchlein sein sollen, dann wird sich schnell die Frage stellen, ob die Beschäftigung mit neulateinischer Literatur überhaupt für Nicht-Spezialisten irgend etwas Relevantes zutage fördert.

5) Von großer Wichtigkeit ist schließlich eine Einführung in technische Hilfsmittel und erprobte Verfahrensweisen der Neulateinischen Philologie. Der Interessent sieht sich von den meisten professionellen Hilfsmitteln, wie sie für etablierte Fächer selbstverständlich sind, verlassen. Das fängt bereits bei der Schwierigkeit an, Angaben über Lebenszeit und Biographie eines neulateinischen Autors zu finden; ebensowenig gibt es Erfahrungsberichte, wie man bei einzelnen Wörtern Bedeutungsveränderungen gegenüber dem antiken Gebrauch erschließt, wie man rationell Parallelen in der antiken Literatur auffindet und wie man sie für die Interpretation wertet, wie man Sprichwörter erkennt, metrische Probleme behandelt usw. Diese Situation läßt sich so schnell nicht ändern, da die Neulateinische Philologie gegenüber anderen Philologien eine Nachholphase von vielen Jahrzehnten benötigen wird. Deswegen genügt zumindest für Interessenten, die sich ohne einen persönlichen Lehrer selbst einarbeiten müssen, eine bloße Bibliographie nicht. Aber es muß dennoch möglich sein, die Hilfsmittel und technischen Verfahren, die jetzt bereits zur Verfügung stehen und von den Spezialisten genutzt werden, sowie Arbeitstechniken, die sich in der Praxis bewährt haben, zu beschreiben. Der Mangel eines adäquaten hermeneutischen Zugangs zu neulateinischen Texten bewirkt oft, daß man sich ihnen entweder mit dem Rüstzeug eines anderen Faches nähert und sie z. B. behandelt, als ob es antike Literatur wäre, oder im Gegenteil die antiken Traditionströme übersieht. Nicht zuletzt kann die Erfahrung der Hilflosigkeit gegenüber den philologischen und hermeneutischen Anforderungen neulateinischer Texte ganz rasch zu Desinteresse führen.

Mit diesen fünf Punkten ist kein Forschungsprogramm für die Neulateinische Philologie umrissen, sondern eher ein Katalog von Sofortmaßnahmen, um der immer noch bestehenden Gefahr zu begegnen, daß die neulateinische Literatur, nur weil sie bei der Aufteilung der Wissenschaftsdisziplinen im 19. Jahrhundert keinen eigenen Platz zugewiesen erhielt, aus unserem kulturellen Bewußtsein ausgegrenzt bleibt. Daß die Neulateinische Philologie wie überhaupt die Erforschung der Antikerezeption innerhalb der Klassischen Philologie inzwischen einen festen Platz hat, ist zu begrüßen, ist aber für eine fruchtbare Weiterentwicklung nicht ausreichend. In einer Zeit schwindender Lateinkenntnisse kann man nicht länger darauf bauen, daß die Revolution, die sich in der Latinistik vollzieht, sich von allein ausbreitet. Gerade im Hinblick auf die interdisziplinären Verflechtungen, die sich durch die Neulateinische Philologie ergeben, ist deshalb die Anstiftung zur Unruhe auf breiter Fläche die erste Philologenpflicht. Dazu sei hiermit aufgerufen.

Marburg

Jürgen Leonhardt